

SUSANNE SCHABER | HERBERT RAFFALT

Almen in Österreich

Von Menschen und Tieren, vom Gestern und Heute



SUSANNE SCHABER | HERBERT RAFFALT

Almen in Österreich

Von Menschen und Tieren, vom Gestern und Heute

TYROLIA-VERLAG · INNSBRUCK-WIEN

Inhalt

Vorwort	6
Über die Wiese zum Stein Zu Besuch beim Dichter und Hirten Bodo Hell	8
Hooo-hoi, leck leck Mit den Schafen übers Joch: Sommerfrische im Ötztal	28
Wenn der Hochkönig grollt Von übergossenen Wiesen und wilden Frauen: Almsagen	46
Geh den langen Weg, nicht den kurzen Zwischen damals und heute: das nachhaltige Wirtschaften auf der Alm	56
Im Kleinsten steckt das Größte Susanne Türtscher und die Geheimnisse der Kräuter	72

Tisch, Pfanne und Löffel Kulinarische Grenzgänge am Krimmler Tauern	90
Rettet die Alm – trinkt mehr Gin! Bergbauer Christian Bachler und seine nachahmenswerten Ideen	108
„Booodn!“ Das Kärntner Karlbath, oder: Die Touristen kommen!	124
Mehr als hundert Almtipps, oder: Die Qual der Wahl	142
Bibliografie	198

Vorwort

Hier möchte man Kuh sein. Eine saftige Weide, Tautropfen auf den Gräsern und Kräutern. Nichts zu hören, nur das Bimmeln der Glocken, Melodien in Dur und Moll. Hinter den Legföhren ziehen die Felsen in die Gipfelregionen hinauf. Und über allem der Himmel, viel näher als anderswo. Gibt's einen schöneren Platz für die Sommerfrische? Und wenn man schon nicht Rind, Pferd oder Schaf sein kann an einem Ort wie diesem, dann vielleicht Hirtin oder Hirte oder auch Sennerin?

Fliegen umkreisen die Kuhfladen, die wie Wegmarken auf den Wiesen liegen. Bis in der Ferne eine Almhütte aus dem satten Grün auftaucht. Ein Dach, mit Schieferplatten oder Schindeln gedeckt und von Brettern und Steinen beschwert. Massive Balken beschirmen ein paar Quadratmeter Glück. Die Stube mit der offenen Feuerstelle, die Eckbank und der alte Tisch, das kleine Zimmer mit dem Bett, Polster und Tuchent mit kariert oder gestreifter Bettwäsche bezogen. Vor den Fenstern blühen Geranien in satten Rot. Unter dem Vordach, neben der Türe, türmt sich ein Holzstapel. Ein paar Schritte weiter der Stall mit den Hühnern, daneben ein kühler Verschlag, wo ein paar Laibe Käse lagern, dazu die Butter, Molke und etwas Rahm. Im Herd prasselt das Feuer, in der Pfanne glosen Eier und Speck, am Tisch wartet ein Glas Milch.

So könnte es sein. Almen sind Sehnsuchtsorte. Projektionsflächen für so manche Schwärmerei: die Unbeschwertheit unter

freiem Himmel, das einträchtige Zusammenleben mit den Tieren, die selbstproduzierten Nahrungsmittel, das langsame Dahinziehen der Zeit, die Stille. Oder anders gesagt: die Rückkehr des Menschen zu seinen Wurzeln, zum Wesen seiner selbst. Bei Kerzenschein lässt sich leicht träumen. Das Tageslicht bremst die Höhenflüge der Fantasie und führt uns auf den Boden der Tatsachen zurück. Dreizehn Prozent des österreichischen Staatsgebietes sind von insgesamt ca. 8700 Almen bedeckt. Jeden Sommer grasen dort etwa 460.000 Rinder, Schafe und Ziegen, manchmal auch Pferde und Schweine, beaufsichtigt von etwas mehr als 7000 Hirtinnen und Hirten.

Soweit die Zahlen. Dahinter steckt das Wissen um vieler Hände Arbeit. Die hochalpinen Weideflächen wurden über die Jahrhunderte dem Dickicht abgerungen, der Wildwuchs musste beharrlich gebändigt werden. Im Laufe der Jahrhunderte wanderte die Baumgrenze nach unten, die Größe der Höfe wuchs und damit die Zahl der Personen, die man zu versorgen hatte. Während man auf den tiefergelegenen Feldern das Futter für die Herbst- und Wintermonate einbrachte und die Äcker und Gärten bestellte, schickte man Hirten und Sennerinnen mit dem Vieh bergwärts. Dort produzierten sie Butter, Käse und Topfen, die man zu den Höfen talwärts schleppte, um die Vorratskammern zu füllen.

Der Alltag war hart, die Gefahr ein ständiger Begleiter: ein Gewitter, ein plötzlicher Wintereinbruch, Krankheit. Noch schlimmer – Tiere, die auf Felskanten ausrutschen und abstürzen: Den Tücken des Geländes und den Launen der Natur war man ausgeliefert. Dazu die Sorge, vollends auf sich allein gestellt zu sein bei allem, was passiert. Davor konnte einem bang sein – und doch auch wieder nicht. Unter den Gipfelgraten und zwischen den Felsen war man weit entfernt von den Blicken der Kirche und Obrigkeit und den Direktiven der Bauern und Bäuerinnen. Ein paar Wochen des selbstbestimmten Tuns: Hier oben blieb man seine eigene Herrin, sein eigener Herr.

Auf der Alm, da gibt's koa Sünd': Sagen und Gstanzln nähren die Vorstellungen von den Freiheiten abseits der Dörfer und Siedlungen. Das meiste davon ist inzwischen Geschichte und nicht mehr als – mitunter verklärte – Reminiszenz. Ein Gutteil der Hütten ist über Forststraßen und mit Autos, Traktoren oder Jeeps zu erreichen, man hat Handyempfang, Strom, einen Kühlschranks und regelmäßigen Besuch. Und weiterhin jede Menge Arbeit. Doch zugleich die Freude, für eine Weile in einem vollends anderen Rhythmus aufzugehen.

Unser Buch setzt sich dem Almleben von heute auf die Spur. Es sucht die Begegnung mit den Menschen und erkundet ihr Tagewerk aus mehreren Perspektiven. Die Gespräche mit dem Dichter

und Hirten, dem Bauern, der Kräuterpädagogin oder dem Volkskundler lassen erahnen, welche Bedeutung diese selten gewordenen Rückzugsgebiete für uns haben (sollten). Almen sind feinnervigere Sensoren für das ökologische Gleichgewicht, sie sichern die Diversität von Flora und Fauna, sie schützen vor Naturkatastrophen wie Hangrutschungen und Lawinen und sorgen für natürlich hergestellte Milch- und Fleischprodukte. Auf diese Weise sind sie zum einen wesentlicher und immer wichtigerer Bestandteil des Tourismus und zum anderen durch diesen auch gefährdet.

Alm, Alpe oder *Schwaig, Vorsäß, Kaser* oder *Aste*. Die Namen spiegeln die Vielfalt und Farbigekeit der Regionen, Sprachen und Kulturen: von Vorarlberg bis in die niederösterreichischen Voralpen, vom Norden Tirols bis in den Süden Kärntens und an die Grenzen zu Italien und Slowenien. Sie erzählen vom Reichtum der lokalen Traditionen, von Bräuchen jenseits der Klischees und einem historischen Erbe, das zu verschwinden droht. Almen sind Teil unserer Identität. Hier möchte man ankern und für eine Weile heraussteigen aus einem Alltag, der unsere inneren Spielräume immer weiter beschränkt. Und wer weiß – vielleicht biegt dann sogar ein Stückchen Glück um die Felsenecke. So man es sieht und zu fassen bekommt. Und dabei nicht gleich in einem Kuhfladen landet.



Über die Wiese zum Stein

Zu Besuch beim Dichter und Hirten Bodo Hell

[...] es bleibt kein Fußabdruck zurück, auf festem Fels, in einsiedlerischer Abgeschiedenheit [...]

Bodo Hell, 666

Büttel, hüttel, knüttel. Rote Lettern auf einem verwitterten Holzschild. Ein Wegweiser mit geheimer Botschaft? Könnte schon sein. Gerade erst hat man den Starnsattel hinter sich gelassen, einen knapp zweitausend Meter hohen Übergang auf dem Weg zum Dachsteinplateau. Die Augen ziehen über eine Senke, viel Wald, dazwischen prallgrüne Wiesen und zwei dunkle Seen, wie Findlinge in der Einsamkeit gestrandet. Kein Mensch zu sehen, nur ein paar Kühe, die sich auf der Suche nach Gräsern und Kräutern in den Fels vorwagen. Der Steig mit der Nummer 666 läuft abwärts. Und plötzlich diese seltsame Tafel, und direkt daneben ein Haufen wild aufeinander geworfene Äste. Ein Stück weiter unten eine kleine Hütte. Vor der Tür, unter dem Vordach, türmt sich ein Holzstapel.

Auf der Grafenbergalm, in der Abgeschiedenheit zwischen Dachstein und Stoderzinken, verbringt der Schriftsteller Bodo

Hell seit bald fünfzig Jahren seine Sommer. Gut zehn Wochen lang, je nach Witterung mehr oder weniger, arbeitet er dort als Hirte, ehe er im September nach Wien zurückkehrt. *Büttel, hüttel, knüttel*, das ist des Dichters Bitte an die Wanderer, ihm einige der Äste zur Hütte zu tragen. Er hat gerade erst „geschwendet“, wie die Almbauern sagen: Wer die Wiesen nicht regelmäßig von Bäumen und Büschen freischlägt, der riskiert, dass die Weideflächen schrumpfen und zum Dickicht werden. Und das will keiner.

Bei Bodo Hell brennt Feuer im Herd. Es ist kalt, Regen peitscht aufs Dach. Zum Glück – wäre das Wetter anders, hätten wir ihn wohl nicht in seiner Almhütte angetroffen, dann ist er fast immer bei seinem Vieh. Jetzt aber steht der Tee am Tisch, dazu Ziegenkäse und ein paar Scheiben schon recht trockenes Schwarzbrot. Eine Handvoll Scheite landet im Ofen. Bodo Hells Augen blitzen. Der Schalk sitzt ihm im Nacken, die Lust am Formulieren, an den



Oben: So wie eh und je wird die Grafenbergalm auch heute noch zu Fuß oder mit Pferden versorgt.

Rechts: Die kleinen Hütten der Grafenbergalm aus der Vogelperspektive

Seite 8: Bodo Hell lässt sich jeden Sommer mit vollem Herzen aufs Almleben ein.

Seite 12/13: Bodo Hells wachsamen Augen wandern über die Hochflächen seiner Alm.









Über die Wiese zum Stein

Zu Besuch beim Dichter und Hirten Bodo Hell



Verästelungen der Sätze und dem Hintersinn der Wörter. Was treibt einen wie ihn, der sich so behände durch die Landstriche der Literatur bewegt, in die Einsamkeit einer Hochalm und in den harten Alltag des Hirten? Einen Autor, der viel reist und seine Texte vorträgt wie kein Zweiter, der sich regelmäßig mit Malern und Musikern zusammentut und unverwechselbare Kunstwerke geschaffen hat?

Bodo Hell holt etwas aus. Schon mit seinen Eltern war er regelmäßig in den Bergen: Wenn man in Salzburg wohnt, liegt das nahe. In den 1970er-Jahren, da lebt er schon in Wien, zieht es ihn zu den Erinnerungen seiner Kindheit zurück. Anfangs verbringt er die Sommermonate als Gast auf einer unbewirtschafteten Alm im Königreich, einem Landstrich im nordöstlichen Dachsteingebiet. Von dort aus schaut er hinüber Richtung Kufstein und Miesberg. Auf einem seiner Streifzüge entdeckt er die Grafenbergalm. Sie hat's ihm sofort angetan: ein paar Holzhäuschen, saftige Weiden rundum, zwei Seen. Einer der schönsten Flecken dieser Gegend, dazu noch einer der fruchtbarsten. An einem Ort wie diesem könnte man's gut und gerne aushalten. Doch Bodo Hell steht mit beiden Beinen am Boden und denkt über derlei Tagträume nicht länger nach.

Und dann biegt der Zufall um die Ecke. Einige Zeit später hört er, dass man auf der Grafenbergalm wieder einen Hirten sucht. Dem alten Senn musste ein Bein abgenommen werden, und es gab wechselnde Nachfolger. Nun will man es wieder dauerhafter mit einem Halter probieren. Einer der Ramsauer Bauern, denen die Alm gehört, kennt Bodo Hell und fragt ihn – und der sagt sofort zu.

Ende Juni 1979 steigt er zum ersten Mal zu seinem neuen Arbeitsplatz auf. Eine der drei Hütten wird fortan sein Zuhause. Der Schlüssel sucht das Schloss, die Türe springt auf: ein Raum, etwa zwölf Quadratmeter groß, der Tisch, die Eckbank, der mit Holz zu befeuernde Herd, die Abwasch. Wasser holt man sich aus einer Quelle, die einen zehnminütigen Fußmarsch entfernt liegt, Kanister stehen bereit. Es gibt einen Vorrat an Kerzen und dazu Petroleumlampen. Am Fußboden eine versteckte Luke, darunter ein kühler Verschlag, der improvisierte Kühlschrank. Mitten im Raum führt eine Hühnerleiter unters Dach, hinauf zum Schlaflager. Mehr ist da nicht.



Links: Besuch ist eher selten. Wenn jemand kommt, gibt's Neuigkeiten aus dem Tal.

Oben: Vor vielen Jahren hat Bodo Hell die Käseerzeugung auf der Alm wieder aufleben lassen.

Seite 16/17: Bodo Hell hat eine enge Verbindung zu seinen Ziegen.







Oben und rechts: Zum Schreiben bleibt selten Zeit. Die Alm erfordert alle Aufmerksamkeit und Zuwendung. Doch das Almleben ist aus dem des Schriftstellers nicht mehr wegzudenken und beeinflusst seine Texte und Erzählungen.

Seite 20: Bodo nach der Almsaison bei einer gut besuchten Lesung im Schwabenstall.

Direkt neben der Hütte duckt sich ein Stall, im 18. oder 19. Jahrhundert erbaut, wie Hell vermutet, die Decken sind niedrig, aber massiv. Gleich beim Eingang ist ein Drudenfuß ins Holz geschnitzt: auf dass die Dämonen und Geister draußen bleiben. Teile eines Zaunes lehnen an den Wänden. Man hat sie vor dem Winter in Sicherheit gebracht, hier oben kann sich der Schnee türmen. Bodo Hell holt seine Habseligkeiten aus dem Rucksack. Er baut den Zaun wieder auf und begrenzt damit ein Wiesenstück rund ums Haus: sein Königreich. Jetzt sollen die Untertanen kommen, die Kalbinnen und Kälber, Ochsen und Pferde der sechzehn Bauern, denen die Alm gehört. Tag für Tag eine neue Abordnung, die über den Starnsattel dahertrottet und ihr Sommerquartier inspiziert. Bis schließlich alle da sind.

Das Tagwerk beginnt. Bodo Hell hat noch einiges zu lernen. Mit Rindern hat er wenig Erfahrung. „Die Bauern sagen ja so: Im ersten Jahr geht der Hüter mit dem Stecken, im zweiten zieht er ihn nach und im dritten hat er ihn nicht mehr dabei.“ Eine harte Schule. Bodo Hell macht sich vertraut mit dem Terrain. Das Gebiet ist riesig, 1300 Hektar groß. Es gilt, das Gelände zu erkunden. Sein Vorgänger hat ihm die Wege und Plätze gezeigt, die das Vieh einschlägt, um zu Wasser und saftigen Weiden zu gelangen. Bodo Hell hat alles fotografiert, um sich besser orientieren zu können. Doch das bringt nicht viel: Er staunt, wie schwer es ist, sich zurechtzufinden. Als Erstes muss er die Rinder kennenlernen. Zu jener Zeit sind ihre Ohren noch nicht mit Nummern versehen. Also versucht er, sich ihre Physiognomien einzuprägen, um sie auseinanderzuhalten, und macht sich dazu Notizen. Umgekehrt identifizieren ihn die Tiere an der Stimme. „Wenn ich den Regenschirm an habe, da schauen sie ganz komisch, aber wenn sie mich hören, sind sie sofort da.“

Zwischen achtzig und hundertzehn Rinder sind hier Jahr für Jahr, dazu ein paar Pferde. Hauptaufgabe des Hirten ist es, sie mit Salz und Kleie zu versorgen und aufzupassen, dass sie sich nicht im Unwegsamen verlieren: Ein Stück westlich von der Grafenbergalm erstreckt sich eine karstige Hochfläche. Am Stein heißt sie und kann einen das Fürchten lehren. Wer sich dort verirrt, droht sich in diesem labyrinthischen Gelände zu verlieren. Besser, man behält die Rinder und Pferde im Blick. „[...] man lässt sie ziehen, man zählt die 9, die 12, die 13 ab“, liest man in 666, einer von Bodo





Über die Wiese zum Stein

Zu Besuch beim Dichter und Hirten Bodo Hell

Hells Erzählungen, „man ruft, streut Salz und streichelt, spricht freundlich auf die Kalben ein, die Herde führt, im Abseits ihr geheimes Leben, die kennen Winkel, Ecken, Mulden, Wasserlöcher, molchbesetzt, von kaum jemandem sonst besucht, gesehen, betreten [...]“.

Zählen, immer wieder zählen: Ist die Herde vollzählig, ist jemand ausgerissen? Wenn die Kühe stierig sind, alle einundzwanzig Tage also, hauen sie gern ab. Da kann es dauern, ehe man sie wieder aufspürt. Bodo Hell lernt, in den Hufabdrücken und Kuhfladen zu lesen und abgefressene Wiesenflecken oder niedergetrete Büsche richtig zu deuten. Die Wege werden oft lang. „Ich bin damals oft zu früh aufgestanden, bin schon um vier Uhr früh losgezogen, um das Vieh zu suchen, und häufig an ihm vorbeigegangen: Wenn die Rinder liegen, hört man keine Glocken.“

Das sollte man wissen. Etliche der Bauern beäugen den ungewöhnlichen Halter: Würde er sich hineinfinden in diese Herausforderungen? Es geht schließlich um ihr Vieh, und damit auch um ihre Existenzgrundlage. Da braucht es schon jemanden, dem man vertraut. Die meisten von ihnen geben sich abwartend-gelassen, allein einer zögert, die Verantwortung über seine Kälber in die Hand eines Städters zu legen. Doch er lässt sich belehren. Als im September alle Tiere zurück in ihren Ställen sind, weiß Bodo Hell, dass er es nun geschafft hat. Er soll bleiben, entscheiden die Bauern, und schicken ihren Hirten in den Winter und in die Ruhepause.

Dort überlegt sich Bodo Hell, wie es weitergehen soll. Früher einmal, als noch Sennerinnen auf der Grafenbergalm waren, wurde dort Milchwirtschaft betrieben. Daran möchte er anknüpfen. „Ich will ja nicht auf einer Alm leben, wo eine Sage von der Butter- und Käseerzeugung berichtet, und ich mache nichts mit Milch“, meint er.

Es habe da ehemals, so erzählt man sich, drei Sennerinnen gegeben, die bei der nahegelegenen Quelle ein Männchen sitzen sahen. Sie fingen es ein und ließen es erst frei, als der komische Kauz ihnen erklärt hatte, wie man den Steirerkas herstellt. Kurz darauf saß er wieder an der Quelle: Jetzt zeigte er den Frauen, wie man aus der Milch, die man nicht mehr verarbeitet, den „Schotten“ herstellt, eine Art Topfen. Tags darauf hockte er neuerlich am Wasser, diesmal auf der anderen Seite: „Wenn ihr mich nicht frei-

gelassen hättet“, so grinste er, „dann hätte ich euch noch verraten, was man mit der Molke alles machen kann.“ Diese Chance ist verpasst, die Molke muss bleiben, was sie ist: Futter für die Schweine.

Eine Alm ohne Käse ist auch für Bodo Hell nichts Rechtes. Er denkt an Ziegen und hört sich um: Im Ennstal treibt er damals, Ende der 1970er-Jahre, gerade einmal eine einzige Geiß auf. Die holt er sich und macht vorher noch einen Kurs in der Landwirtschaftlichen Lehranstalt im Tiroler Rotholz. Nach drei Tagen kennt er die Abläufe der Produktion und wirft sich in die Praxis. Seither steht Ziegenkäse mit auf dem Speiseplan.

In der Folge begleiten ihn vier bis fünf Ziegen auf die Alm, zusammen mit drei Hühnern. Für Eier und Milch ist gesorgt. Ins Tal, jedes Mal ein mehr als dreistündiger Fußmarsch, kommt er selten. Ab und zu steigen Freunde herauf und versorgen ihn mit Brot, Gemüse und Obst. Der Burgstaller-Hof unten in Rössing, einem Ortsteil der Ramsau, wird zu seiner Basisstation: Hier lagert seine Post, hier erfragt man, was Bodo Hell gerade braucht. Die meisten Wanderer wissen, dass sie bei ihm nicht verköstigt werden. In der Nähe der Grafenbergalm treffen sich sechs Steige. Doch wer in dieser Einsamkeit unterwegs ist, hat ohnehin seinen eigenen Proviant mit dabei.

Für einen Ausschank oder eine Bewirtung hat Bodo Hell keine Zeit. Je nach Sonnenaufgang beginnt er schon vor sechs Uhr mit dem Melken der Ziegen. Nach dem Frühstück zieht er los, um nach den Tieren zu schauen. Das dauert Stunden. Erst gegen drei Uhr nachmittags kehrt er zurück. Ab und zu geht sich jetzt eine kurze Runde Schlaf aus, ehe die Holzarbeit dran ist. Auf fast 1800 Metern Höhe kann es nachts oder bei Schlechtwetter empfindlich kalt werden, da fällt die Temperatur auch im Sommer ganz selbstverständlich auf acht Grad und tiefer. Das muss man bedenken und gerüstet sein. *Büttel, hüttel, knüttel*. Das Schild spricht Bände. Dann ein Besuch bei den Pferden, die sich über eine Handvoll trockenes Brot freuen, ehe die Ziegen nochmals gemolken werden. Nach dem Essen wartet das Käsen, zumindest an jedem zweiten Abend. Vor zehn ist an Nachtruhe nicht zu denken, meist wird es später.

So nicht das Wetter die Routine auf den Kopf stellt. Wenn es zuschneit, müssen Ziegen und Hühner schleunigst in den Stall. Für die Rinder ist es dort zu eng. Sie werden unruhig, wenn ihnen



Prall grüne Bergwiesen voller saftiger Kräuter, das Bimmeln der Kuhglocken, die mit Holzschindeln gedeckte Hütte: Almen sind Sehnsuchtsorte.

Herbert Raffalt und Susanne Schaber haben sich auf die Suche gemacht nach dem echten Leben in den Bergen. In ihren Geschichten und Bildern erzählen sie vom Alltag der Hirten, den jahrhundertealten Wanderungen der Tiere, dem bunten Kräuterglück auf den Almen, aber auch von den Herausforderungen, denen sich die Almbauern Jahr für Jahr gegenübersehen.

Über die Alm als kraftvolle Quelle der Inspiration berichtet Schriftsteller Bodo Hell nach fast fünfzig Sommern im Gebirge. Wer mit der kräuterkundigen Susanne Türtscher auf den Hochweiden unterwegs ist, entdeckt dort eine Artenvielfalt, die im Alpenraum ihresgleichen sucht. Die Traditionen der Almwirtschaft ins Heute zu tragen, dafür kämpft der inzwischen weit über die Steiermark hinaus bekannt gewordene „Wutbauer“ Christian Bachler, der in sich viel von dem vereint, was Almen ausmacht: das Wissen um die Kostbarkeit alpiner Ressourcen, die Liebe zu den Wiesen im Schatten der Gipfel und Grate, aber auch der Wunsch, diesen Schatz mit Herz, Rückgrat und neuen Ideen für uns und unsere Nachkommen zu bewahren.



ISBN 978-3-7022-4112-4



www.tyrolia-verlag.at